



Anahit Sahakyan

Die 45jährige Armenierin wollte ursprünglich ein Café eröffnen, in dem sie Kunsthandwerk verkauft. Bald entstand im hinteren Teil eine Bar, die zum Stammtisch der Künstler- und Aktivistenszene wurde. Ihre Stammgäste seien mittlerweile zu Familienmitgliedern geworden, sagt Sahakyan.

«Ilik», Jerewan

Das «Ilik» stand in der armenischen Hauptstadt Jerewan an der Kreuzung zur Puschkinstrasse, die für ihre Bars bekannt ist. Es war jeden Tag von 10 Uhr bis Mitternacht oder länger geöffnet. Oft entstanden spontan Konzerte, die Gäste sangen und tanzten zusammen. Zudem gab es Ausstellungen, Vorlesungen und Diskussionsabende. An der Bar war Bier das beliebteste Getränk und kostete 1000 Armenische Dram (2 Franken).

Armenien

Einwohner: 3 Millionen
 BIP pro Kopf: 4180 Franken
 Durchschnittsalter: 36 Jahre
 Alkoholkonsum pro Kopf und Jahr (reiner Alkohol): 5,5 Liter
 Abstinenzlerquote: 74 Prozent

Schweiz

Alkoholkonsum: 9,4 Liter
 Abstinenzlerquote: 18,8 Prozent

Ich habe gehört, 2018 sei die samtene Revolution in Ihrer Bar gestartet. Sersch Sargsjan wollte sich damals durch den Ämterwechsel vom Präsidenten zum Ministerpräsidenten noch eine Amtszeit ermöglichen. Dagegen gab es Proteste.

Die Idee für den Slogan der gewaltfreien Revolution, «Revolution der Liebe und Solidarität», wurde hier geboren, ja. Und meine Bar war das Hauptquartier der Protestierenden, die gegen Korruption und Vetternwirtschaft auf die Strasse gingen. Es war eine intensive Zeit. Aber der Druck hat gewirkt: Sargsjan trat zurück. Moment, entschuldigen Sie kurz.

Ja, klar.

Ich habe einen Gast gefragt, ob er kurz das Servieren übernehmen kann. Das kommt ab und zu vor. Wollen Sie ein Bier?

Gern. Man sagt, diese Bar sei die demokratischste des Landes.

Ich möchte Raum geben für Meinungen. Hier treffen unterschiedliche Leute aufeinander, es wird auch mal gestritten. Aber am nächsten Tag kommen alle wieder zurück und umarmen sich. Menschen mit ganz unterschiedlichen Ideen entdecken hier nach stundenlangem Diskutieren Gemeinsamkeiten.

Was dachten Sie, als hier plötzlich alle von Revolution sprachen?

Ich war zunächst skeptisch und glaubte nicht an die Bewegung. Dann habe ich realisiert, dass es für die junge Generation sehr wichtig ist, etwas zu tun – ganz egal, was das Resultat sein wird. Meine Generation, die postsowjetische, hatte keine Ahnung, was sie mit sich anfangen soll, wir haben nicht einmal realisiert, dass wir keine Rechte hatten. Nun wollen die Jungen etwas ändern, das ist gut.

Hatten Sie keine Angst?

Doch, vor allem als die Polizei draussen stand. Wir konnten von hier aus alles beobachten. Die Kreuzung vor der Bar war der heisseste Punkt während der Proteste; Strassensperren wurden errichtet, Menschen festgenommen. Ich fürchtete, die Bar zu verlieren, wenn ich sie weiterführen würde. Aber dann sagte ich mir: Ach, zur Hölle mit allem! Ich war plötzlich bereit, ein Risiko einzugehen.

Und dann?

Wir stellten in einen 24-Stunden-Betrieb um. Alle jungen Leute – Künstler, Aktivistinnen, Programmierer, Musizierende – gingen zum Protestieren auf den Freiheitsplatz und kamen zwischendurch zu mir in die Bar, um einen Kaffee zu trinken, schnell was zu essen und danach wieder nach draussen zu gehen. Es war immer viel los hier, überall sassen oder lagen Menschen, es gab kaum noch Platz.

Nun schliesst die Bar.

Ich bin keine Geschäftsfrau, bei mir kosten die Getränke weniger als in anderen Bars. Finanziell kann ich so nicht weitermachen, ich brauche Geld für meine Familie, ich habe zwei Kinder. Ausserdem ist diese Arbeit sehr kräftezehrend, ich komme oft erst in den frühen Morgenstunden nach Hause und schlafe nicht viel.

Was wird aus Ihren Kunden?

Einige sagen, wenn die Bar zugeht, wollen sie aufhören zu trinken. Oder endlich eine Arbeit suchen. Oder der Freundin einen Heiratsantrag machen. Alle wollen sie ein neues Leben anfangen, wenn die Bar schliesst.

Interview Eva Hirschi.